Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 43

Artikel: Das Kloster zu Hettiswil

Autor: Beyeler, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648141

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bringer und Gewitterbildner — das sind wohl die primären Faktoren, die Besiedlung und Wirtschaft bestimmen. Aber es sind nicht die einzigen. Die Zufälligkeiten des geschichtlichen Geschehens — daß die Alemannen hier über die Burgunder Herrscher blieben, ihre Einzelhöfe mit Strohdachhäusern bauten, aus denen später die Weiler und Dörfer mit ihren Tätsch- oder Walmdachhäusern entstanden — sind weiter beachtliche Faktoren. Dann hat die wirtschaftende Neuzeit ihre schöpferische, sammelnde, ausmerzende, rationalisierende Wirkung auf die Gestaltung der Landschaft ausgeübt. Was die Bodenverbesserung, die Straße, die Bahn mit sich gebracht haben, glauben wir auf unserer Talwanderung angedeutet zu haben. Leuenberger hat alle diese Dinge zahlengemäß und dokumentarisch dargelegt. Das Kapitel über die Gürbe-Korrektion ist nachzulesen, wenn man hierüber Genaues wissen will. Der Verfasser hat im Vorwort sein Interesse für die dargestellte Landschaft mit seiner großen Zuneigung für diese begründet. Wer mitempfindet, wie der Schreiber dieser Zeilen es tut, der weiß ihm herzlichen Dank für seine gediegene Monographie des Gürbetales. H. B.

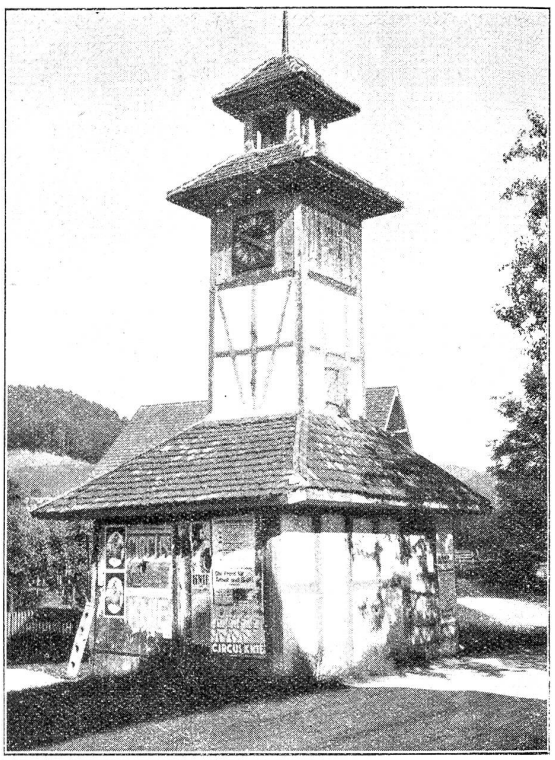
Das Kloster zu Hettiswil.

Von Otto Beyeler.

Hettiswil besaß früher ein kleines Klösterlein, das dem Cluniacenserorden angehörte. Dieser benannte sich nach der kleinen Stadt Cluny unweit Macon in Frankreich. Dort hatte zu Anfang des 9. Jahrhunderts ein alter Krieger ein Kloster gegründet, um den armen und bedrängten Fremden und Pilgern eine Zuflucht zu bieten. Die Hauptzüge der Klostersatzungen waren Armut, Keuschheit, Händearbeit und Gehorsam. Cluny blühte derart auf, daß es der Mittelpunkt eines Ordens wurde, der in der Kirchen- und Kulturgeschichte von großer Bedeutung war. Ueber 2000 Klöster gehörten nach und nach diesem Orden an; in der Schweiz allein 15, von denen 8 auf das deutsche Gebiet des Kantons Bern fallen. Den Höhepunkt des Ruhmes erreichte der Orden von Cluny im 11. und 12. Jahrhundert.

Im Jahre 1107 gründete der Cluniacenser Mönch Henrico mit seinen beiden Brüdern Notkero und Conrad das Priorat Hettiswil. Eine eigentliche Stiftungsurkunde existiert nicht. Der Gründer, ein sehr ehrwürdiger und frommer Priester, schenkte der Stiftung seine eigenen Güter nebst vielen andern Sachen, wie kostbare Gewänder, Reliquienkästchen mit Reliquien von heiligen Männern und Frauen. Viele fromme Christen jener Zeit haben den Besitz des Priorates durch Schenkungen von Gütern, zur Vergebung ihrer Sünden, vergrößert. Bald nach der Gründung aber wurde das Kloster zu Hettiswil durch Feuer zerstört. 1291 wurde es jedoch von neuem aufgebaut und vom Bischof zu Konstanz eingesegnet. Das Kloster scheint als heiliger Ort in jener Zeit ganz besonders die Gunst frommer Herrscher und Fürsten erfahren zu haben, da sich daselbst eine Menge Reliquien und ein wundertätiges Kreuzesbild des Heilandes befanden, nach welchem das Kloster den Namen „zum heiligen Kreuz" erhielt. Am 27. April 1281 kam Graf Eberhard von Habsburg mit einem großen Gefolge nach Hettiswil, wo offenbar damals bedeutende Wunder geschahen. Am genannten Tage floß um die neunte Stunde von dem Kreuzesbild des Herrn sehr starker Schweiß ab, der durch den Prior des Klosters in einem gläsernen Gefäße aufgefaßt wurde, um an derselben Stätte ehrenvoll aufbewahrt zu werden.

Das Urbar von 1622 bezeugt, daß das Kloster außer den ursprünglichen Schenkungen keine Gebiete besaß. Die benachbarten großen Klöster Fraubrunnen, Thorberg und Münchenbuchsee absorbierten alle klösterlichen Schenkungen in dieser Gegend, sodaß für Hettiswil nichts abfiel. Uebrigens soll es meistens nur zwei Mönche beherbergt haben. Gegen das Ende der Klosterepoche war sogar nur der Prior vorhanden. Bis zur Durchführung der Reformation fristete das Klösterlein sein Dasein unverändert.



Altes Türmchen in Hettiswil bei Hindelbank, in welchem ein altes Feuerglöcklein hängt. Ursprünglich hing dieses an einer Linde. Abbildungen hievon finden sich noch auf den Feuereimern im Türmchen.

Im Guglerkriege 1375 wurde auch Hettiswil von umherstreifenden Guglern heimgesucht. Eine Abteilung von Coucys Heer, das sich in das Kloster Fraubrunnen einquartiert hatte, zog plündernd über Hindelbank zum Ueberfall auf Hettiswil. Durch die tapfere Gegenwehr der Bewohner des Ortes, besonders der Frauen, erlitten die Gugler eine völlige Niederlage. Vor Jahren wurde in der Nähe des Ortes ein Reitergerippe mit Waffenresten gefunden, das vermutlich von einem Gugler stammt. Der Prior des Klosters Hettiswil belohnte die Tapferkeit der Hettiswiler Frauen damit, daß er ihnen das Recht erteilte, am Jahrestag der Schlacht (26. Dezember) mit der Axt in den Klosterwald zu gehen und dort nach Bedürfnis Holz zu fällen. Da aber darunter der Wald zu sehr litt, wurde später die Schenkung geändert, und die Frauen erhielten eine Wiese, deren Ertrag sie alljährlich zu einer Mahlzeit verwenden konnten. Fortan hieß dieses Grundstück „die Weibermatte" und der festliche Anlaß „das Weibermahl". Das Andenken an die tapfern Frauen von Hettiswil lebte unverwüstlich fort. Während vielen Jahren, von 1376—1810, konnten sich die Frauen der Stiftung ungestört erfreuen. Am 26. Dezember 1809 scheint es aber so ausgelassen hergegangen zu sein, daß der gestrenge Oberamtmann zu Burgdorf sich veranlaßt fühlte, das Weibermahl als polizeiwidrig aufzuheben. Die Frauen von Hettiswil ließen sich aber das uralte, geheiligte Recht nicht nehmen. Sie klagten bei der Regierung in Bern, und zu ihrer Freude wurde der Entscheid des Oberamtmanns aufgehoben. Das Weibermahl durfte also wieder abgehalten werden mit der Bedingung, daß es aus der heiligen Zeit auf eine schicklichere Zeit verlegt werden mußte. Bis zum Jahre 1870 konnten die Frauen von Hettiswil ihren Ehrentag alljährlich feiern. Dann aber ging das Weibermahl endgültig ein. Die Ver-

anlassung hiezu gab die Aenderung in der Zweckbestimmung der Gemeindegüter. Die Weibermatte wurde dem Schulgut überwiesen. Darob gab es in Hettiswil wieder erregte Gemüter. 44 Frauen mit ihren Ehemännern erhoben durch einen Anwalt in Burgdorf Einsprache und suchten das uralte Recht nochmals zu verteidigen. Aber es geschah ohne Erfolg. Die Regierung entgegnete ihnen, daß die Weiber, welche sich um jene Vergünstigung verdient gemacht hätten, längst nicht mehr da seien. Bis jetzt sei der Ertrag der Weibermatte alljährlich auf einmal vertrunken worden. Es sei nun an der Zeit, eine etwas bessere Verwendung eintreten zu lassen, was am passendsten dadurch geschehen könne, daß der Ertrag in Zukunft als Beitrag zur Erziehung der heranwachsenden Mädchen von Hettiswil verwendet werde. Die Hettiswiler mußten sich diesem Entscheide fügen. Vergessen war jedoch aller Groll gegen die böse Obrigkeit erst, als am 8. August 1875 die Frauen von Hettiswil auf einem prächtig bekränzten Wagen am historischen Zug der 500jährigen Erinnerungsfeier der Guglerschlacht in Fraubrunnen teilnehmen konnten.

Bei Ureinwohnern Abessiniens.

Von Vally Neuenstein.

Die Gallas, Ureinwohner Abessiniens, sind vor allem, wie alle schwarzen Völker, sehr kinderliebend. Das hat seine Ursache nicht nur in anhaftenden tierisch-triebhaften Mutterinstinkten, sondern auch darin, daß Kinder für sie sozusagen ein sicheres Kapital bedeuten. Solange die Kinder klein sind, verursachen sie nicht viel Sorgen. Jahrelang saugen sie an der Mutterbrust. So habe ich drei- und vierjährige Bengel gesehen, die, sobald die Mutter ihren Säugling an die Brust legte, ganz unvermittelt ihr fröhliches Herumtollen unterbrachen und die freie Brust der Mutter mit gierigem Griffe erwischten, um sie leer zu trinken. Das Klima erlaubt es, daß diese kleinen, dickbäuchigen Kerlchen bis zu einer gewissen Altersstufe splitternackt herumlaufen. Also keinerlei Kosten für Bekleidung! Mit sechs oder sieben Jahren werden die Kleinen schon den Eltern nützlich. Sie können Vieh hüten, Vögel aus den Durrahfeldern vertreiben, nach und nach auch Holz herbeischaffen und in den Wald laufen, um Geschozweige zu holen, welche die Mutter zum Bereiten von „Talla" (Bier) benötigt. Wenn sie erwachsen sind, sind die Söhne wertvolle Mitarbeiter.

Töchter hingegen sind Kapital. Der künftige Schwiegersohn muß seine Braut teuer erkaufen; einige Ochsen, Kühe und Esel, meist auch noch ein beträchtliches Sümmchen in klingender Münze, je nach dem Grade der äußeren Vorzüge des betreffenden Mädchens, sind der Kaufpreis. Schlanke Linie ist natürlich verpönt. Je üppiger, je feister und fester, umso begehrter. Hauptsache ist, daß die Erkorene eine gute Mutter werde. Mädchen sind hierzulande in der Minderheit. Es gibt bei den Gallas weitaus mehr Knabengeburten und die jungen Gallas heiraten fast nie Frauen anderer Rassen, obgleich sie ambarische Mädchen und hauptsächlich Sklavenweiber sehr viel billiger haben könnten. So haben die Gallas sich ihre Rasse durch Jahrhunderte äußerst rein erhalten, was sich in ihren schönen, kräftigen Gestalten vorteilhaft auswirkt.

Obgleich bei den Gallas die Vielweiberei nicht verboten ist, kommt es doch selten vor, daß ein Mann mehrere Weiber hat. Nur wenn sein Weib ihm keine, oder zu wenig Kinder gebärt, entschließt er sich, ein anderes zu kaufen und noch einmal den beträchtlichen Preis zu zahlen.

Vater Gumbo, ein mir bekannter alter Galla, hat ein braves Weib und eine Schar munterer Fratzen. Einige von ihnen sind schon halb erwachsen und er kann sie mitnehmen, wenn er während der Trockenzeit sein kleines Stück Pachtland verläßt, um mit seiner recht ansehnlichen Herde von Buckel- oder Zebu-Vieh, Ziegen und Schafen zuerst auf den höher gelegenen, üppigen Gebirgswiesen Futter zu suchen. Dort hausen zeitweise mehrere Gallafamilien. Sie zahlen dem Besitzer der Wiesen nur ein kleines Entgelt für deren Benützung. Später wandern sie alle in die Colla (Ebene), wo es stellenweise salzhaltige Erde gibt, die das Vieh gierig leckt und frißt, was für dieses sehr zuträglich sein soll.

Wenn dann während der Regenzeit auf dem eigenen Lande etwas Gras gewachsen ist, kehrt der Galla im Herbst heim, um kurze Zeit seßhaft zu sein. Einige zurückgebliebene Familienmitglieder haben inzwischen Durrah und Mais angebaut, die Felder betreut und von Unkraut gereinigt. Die Heimkehrer bringen in Ziegenhäuten ausgelassene Butter mit, manchmal auch Honig und nun ist es notwendig, daß zur kommenden Ernte (November und Dezember) alle Mann zur Stelle seien. Vorerst jedoch gilt es, die reifende Frucht noch vor allem möglichen Raubzeug zu bewahren. Zu diesem Zwecke ist eine Art Kanzel (Hochsitz) am Rande, oft auch mitten ins Feld gebaut. Tags über wechseln sich Weiber und Kinder ab und vollbringen auf dem oft schwankenden Gerüst einen Höllenlärm, um Vögel und Affen zu verscheuchen. Sie johlen, schreien, singen, schwingen Ratschen, oder lassen Peitschen knallen. Nachts dagegen wacht ein männliches Mitglied mit Speer oder gar mit einem alten Schießeisen, denn Hyänen, Warzen- und Wildschweine richten bösen Schaden an und manchmal schleicht auch ein Nebr (Leopard) um die Hütte oder den Viehkral.

Heute ist es Vater Gumbos Reihe. Er ist müde von des Tages Arbeit. Manchmal nickt er ein, aber das leiseste Geräusch und er ist wieder hell wach. Schon neigt sich der junge Mond, der wie eine hochgehobene Schale zwischen den Zweigen der Schirmakazien leuchtet, der Hügelkette zu, hinter der er bald untergeht und bald blinken nur mehr die Sterne, die wie ausgestreute Diamanten auf dem sammetschwarzen Tropenhimmel schimmern. Eine Hyäne streicht mit häßlichem, langgezogenem Geheule vorbei. Wildschweine brechen grunzend durch den Busch. Gumbo begnügt sich, Steine in die Richtung zu werfen, woher die Geräusche kommen.

Da, ganz nahe, das Aufbrüllen eines Leoparden! Fester schließen sich die Finger um den langen Schaft des Tors (Gallaspeer). Zweige brechen. Etwas schleicht sich heran. Immer näher kommt das Rascheln im dürren Laube, eine dunkle Masse wird sichtbar und in kräftigem, zielsicherem Schwunge saust der Speer aus Gumbos Hand. Ein gellender Schrei — dann lautlose Stille! Was war das? Gumbo kann kaum von der Kanzel herunter. Seine Knie zittern. Die Beine drohen, den Dienst zu versagen. Hyäne, Wildschwein, Leopard, die schreien doch nicht so?! Er stürzt hinzu. In den Armen hält er sein Kind, seinen zwölfjährigen Garbi — der Speer hat die Brust durchbohrt — mitten durchs Herz!

Beim Scheine der Fackeln, die die herbeieilenden Leute bringen, kann er nur mehr in das gebrochene Auge seines Kindes blicken. Trotz Verbotes war der kleine Garbi wohl aus der Hütte geschlichen, wo er, wie die Mutter und Geschwister, am Boden um die Feuerstelle schlief. Hatte er auch das Gebrüll des Leoparden gehört? Wollte er zum Vater? Ihm helfen?

Am folgenden Morgen kamen die Wächter der Gerechtigkeit, während das Trauergeheul der herbeieilenden Gallas, die von nah und fern kommen, um ihr Beileid kundzutun, durch das stille Tal schallt. Sie legen dem vollkommen niedergebrochenen, um Jahre gealterten Manne Handschellen an. Widerstandslos läßt der sonst so stolze Gumbo sich abführen.

Er wird zum Dania (abessinischen Richter) gebracht. Wird dieser, die Seele dieses Volkes kennend, einsehen, welch furchtbar tragischer Zufall gewaltet, oder wird er, eine Einnahmsquelle witternd, Zweifel vortäuschen, um seine Tasche etwas zu füllen?